

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird dem 2. Seebataillon in Wilhelmshaven am 7. September für dessen Teilnahme am Kriege in Südwestafrika zwei Fahnenbänder überreichen.

* Aus halbamtlichen Äußerungen über den Besuch des französischen Botschafters am Berliner Hofe, Cambois, in Nordernheim beim Reichszentraler geht hervor, daß dort von beiden Staatsmännern eine erhebliche Besserung der deutsch-französischen Beziehungen festgestellt wurde.

* In den Monaten April bis einschließlich Juli des laufenden Jahres haben die Einnahmen des Reiches sich nicht ungünstig entwickelt. Sie betragen 357,4 Millionen Mark oder 73,4 Mill. M. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

* Der Dampfer „Eduard Boermann“ ist in Rughaven mit dem Heimtransport der südwestafrikanischen Schutztruppe in Stärke von fünf Offizieren sowie 284 Unteroffizieren und Mannschaften eingetroffen.

* Wie aus Stuttgart gemeldet wird, veröffentlicht der württembergische Staatsminister eine amtliche Mitteilung zu der Ausweisung des Engländers Quells vom internationalen Sozialistenkongress. Danach hat das Ministerium des Innern in den von dem Delegierten Quells gehaltenen Worten über den Haager Kongress eine unabweisliche und schwere Beschimpfung der Delegierten der in der Haager Konferenz vertretenen Regierungen und mittelbar dieser Regierungen selbst gesehen. Und da Quells trotz der an ihn ergangenen Aufforderung diese Beschimpfungen nicht zurücknahm, sei seine Ausweisung erfolgt.

Serreich-Ungarn.

* König Eduard gönnt sich auch in Maribor, wo er zur Kur weilte, keine Ruhe. Er empfing den französischen Botschafter in Wien und den russischen Botschafter. Mit beiden hatte der König Stundenlange Besprechungen.

* Der italienische Minister des Äußeren, Tittoni, und der Leiter der auswärtigen Angelegenheiten Österreichs, Aehrenthal, die auf dem Semmering ein äußerst herzliches Wiederbegegnungsfest gefeiert haben, das den Dreibund hier unauflöslich gemacht haben soll, begaben sich nach Vich, wo sie gemeinsam vom Kaiser Franz Joseph in längerer Audienz empfangen wurden; dabei wurde noch einmal die Übereinstimmung Österreichs und Italiens in den Balkanfragen festgestellt.

England.

* Die englische Flotte, über deren Vergrößerung sich das liberale Ministerium in Reden und Zeitungsaufstellungen so oft schon begehrt hat, ist durch den Stapellauf eines der früheren an Größe und Schnelligkeit und Geschwindigkeit abertausenden Kreuzers wieder wesentlich vergrößert worden. Die Diplomaten im Haag können reden was sie wollen, das Ministerium rüht und rüht.

* Der Unterstaatssekretär Churchil äußerte in einer Rede, die Gesetzesvor schläge, die von dem Oberhause verworfen worden seien, würden dem Unterhause von neuem vorgelegt und so rasch wie möglich zur Entscheidung gebracht werden, bis das Land zu geeigneter Zeit einen Urteilspruch zugunsten der Regierung von der Demokratie anstatt von den herrschenden Klassen verlange, d. h. das Oberhaus in seinen Befugnissen beschränke.

* Das Oberhaus hat in dritter Lesung den Gesetzentwurf betr. die Wiedereinführung der während der letzten Unruhen vertriebenen irischen Pächter angenommen.

Belgien.

* Maßlos muß die Regierung mitansehen, wie Antwerpen's Handel mit jedem Tage empfindlicher durch den Fasenard erstickt droht. Im ganzen streifen 15 000 Mann. Alle Vermittlungsvorschläge der Regierung wurden von den Arbeitgebern mit der Begründung abgelehnt, daß sie in keinem

Falle mit den sozialistischen Streikführern unterhandeln wollen. Andererseits wollen die Arbeiter keine andern Unterhändler ernennen. Infolgedessen ist die Lage sehr ernst und ein Ende der Krise noch nicht abzusehen.

Holland.

* Das Präsidialgericht wird nach den Beschlüssen der Friedenskonferenz aus 15 Richtern bestehen. Außerdem werden 15 Richter ernannt. Sämtlich sind in dem Bericht vertreten: Deutschland, Ser. Staaten, Österreich-Ungarn, Frankreich, England, Italien, Japan und Rußland.

Dänemark.

* Der König Friedrich VIII. hat in Erkenntnis der großen Interessen, welche bei den diesjährigen schwierigen Ernteverhältnissen auf dem Spiele stehen, und um der Landwirtschaft eine größtmögliche Stütze zu bieten, eine zeitweilige Verordnung unterzeichnet, wonach in diesem Jahre die Einkünfte der Mannschaften zu den Herbstabgaben fortfallen.

Norwegen.

* In Christiania ist das Gerücht verbreitet, König Eduard werde nach Beendigung seiner Marierabende mit dem König Haakon einen Besuch machen.

Portugal.

* In Lissabon ist ein Dekret veröffentlicht worden, das die Einsetzung eines obersten Rates zur Reform des Unterrichtswezens verfügt.

Rußland.

* Einer der wichtigsten Führer der Mauterei auf dem „Potemkin“, Matujenko, von welchem der Kommandeur des „Potemkin“ ermordet wurde, ist in Odessa zufällig verhaftet worden. Bei ihm wurden viel Geld und Waffen gefunden; er kam aus Amerika, um unter den Matrosen Anhänger für die Revolution zu werben.

Balkanstaaten.

* Der Thron des Königs Peter von Serbien soll nachrichten aus Belgrad zufolge wieder einmal in Gefahr sein. In der letzten Hauptstadt soll eine Verschwörung gegen den König entdeckt worden sein, an der auch mehrere Offiziere des Leibregiments teilgenommen haben. Die Verschwörer wollten sich auf dieses Weite Peters entziehen, wie einst Alexander, der nachts im Salon ermordet wurde. Die Verschwörer wurden sämtlich verhaftet.

Amerika.

* Nach einer Meldung aus Washington wird amtlich bekannt gegeben, daß die Flotte, die nach dem Stillen Ozean geht, im Dezember die Reise antreten soll; sie wird aus 10 Schlachtschiffen bestehen und nach San Francisco gehen. Die Torpedobootzerflörer-Flotte geht zu derselben Zeit nach dem Stillen Ozean, wird aber nicht die Schiffsliste begleiten.

Asien.

* Zahlreiche in Tanger eingetroffene Privatbriefe bestätigen die Kuruzung Malek Dajids zum Sultan von Marokko. Er soll auch bereits Minister ernannt haben. Man glaubt, daß er die Proklamation nur angenommen habe, um jureis dort für Ruhe zu sorgen und die Eitelkeit in seinem Gebiet in Ordnung zu halten. Dieser Annahme widerspricht indessen eine Meldung aus San Sebastian, wonach die spanischen Konsula in den marokkanischen Orten dem Minister des Äußeren telegraphisch mitgeteilt haben, sie hätten die Nachricht erhalten, daß Sultan Dajid auf Calablanca marschiere. Die Postler dieser Zeit merkwürdigerweise für Sultan Dajid gegen den regierenden Sultan ein. Die Wahl der spanischen Vertrauensmänner wird sehr gelobt. Diese hätten bei mehreren Anlässen ihre Franzosenfreundlichkeit bewiesen. Wie verlannt, wird sich Abd el Aziz, der Sultan, von Jex nach Rabat begeben, weil er Ansprüche gegen sein Leben befürchtet. Marokko hat nun nicht mehr wie fünf Leute, die Ansprüche auf die Herrschaft geltend machen: Abd el Aziz, Sultan Dajid, El Regid, Bu Damora und Hattjuli, dessen Anhang mit jedem Tage wachsen soll. Er hat jetzt übrigens den Engländern die Frei-

lassung seines Gefangenen Maclean angeboten, wenn er freies Geleit erhalte, d. h. also, wenn man ihn unter Englands Schutz stellen lasse, wie er will. Man zweifelt nun auch in französischen Regierungskreisen, daß eine Veruhigung des Landes bald gelingen werde und zieht deshalb in Paris schon eine Erweiterung der Algerieabakte in Erwägung. Es fragt sich, ob die Mächte damit einverstanden sein werden.

Japan.

* Wie aus Tokio gemeldet wird, haben die russische und die japanische Regierung beschlossen, ihre Gesandtschaften in Tokio und Petersburg zu Botschaften zu erheben.

* Wie aus Peking gemeldet wird, hat die englische Regierung die Schließung aller Opiumdrehlen in den englischen Niederlassungen in China beschlossen.

Englands Vorschlag.

Stillschließen mit gleichgestellten Ländern das Flottenbudget auszutauschen, um eine Grundlage zur Einschränkung der Rüstungen zu gewinnen, ist nach einer Meldung der „Schl. Jg.“ von der öffentlichen Meinung Englands mit recht günstigen Empfindungen aufgenommen worden. Die Liberalen und ihre Presse freuen sich, daß man so wenigstens einigermaßen den Schein gewinnt, mit Anstand abgerufen“ sei; einige ihrer Organe wie die „Daily News“ und die „Westminster Gazette“, mit Einschränkungen auch „Morning Leader“ und „Tribune“ sehen in diesem Vorschlag einen Anfang, der zu folgernden Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Aber alle können sich doch nicht verlagern, zu behaupten, daß man nicht mehr zulande gebracht habe. Einige der größeren Blätter, „Daily Telegraph“ und „Morning Post“ vor allen, zeigen sich reserviert, aber sind nicht weniger denn begierig über diesen letzten „Krampf“. Die Times kann ihren Hohn können verbergen, und die eigentliche Ingepresse verachtet dies nicht einmal. Sie höhnt mit Bebel und dem „Journal“, nun habe man also glücklicherweise „rote Raus“ zur Welt gebracht, nachdem man dieser einen Meißel verheihen, usw. Andere erklären, man habe diesen Vorschlag nur gemacht, um unter seinem Schutze das glänzende Abrechnungsprogramm einigermaßen mit Anstand begraben zu können, und alles zitiert die Stimmen der deutschen und der französischen Presse, soweit sie den englischen „höflichkeitshalber gutgeheißenen Krampf“ als eine leere Formel charakterisieren. Verschiedene Zeitungen haben auch einige Marineoffiziere sofort interviewt und sich von diesen vernehmen lassen, daß der ganze Vorschlag gar nicht ernst zu nehmen sei. Einer dieser Offiziere meinte lakisch: „Es ist gerade, als wenn sich die Spieler am Kartentische zu Beginn des Spieles gegenseitig die Karten zeigen.“ Ein anderer sagt, daß man in England die auswärtigen Marine schon viel zu viel sehen lasse, und wieder ein anderer hält das Ganze für ein kindliches Spiel, da schon jetzt jede Großmacht das Marinebudget ihrer Konkurrenz kennen kann und es also einer leichten, offiziellen, nur angeblich vertauschten Mitteilung gar nicht bedürftig.

Von Nah und fern.

1. Das Theaterkontrollbuch des Kaisers. Es dürfte wenig bekannt sein, daß im Auftrag des Kaisers von seiner Privatkanzlei genau darüber Buch geführt wird, welchen Theateraufführungen der Monarch beigewohnt hat. Nach jedesmaligen Theaterbesuch wird vermerkt, in welcher Stadt, an welchem Theater und wann die Aufführung stattfand, natürlich unter Beifügung des Stücktitels und des Autors. Handhändliche Landbemerkungen des Kaisers vervollständigen diese eigenartige Statistik. Aus diesem Grunde ist es auch zu erklären, daß der Kaiser gelegentlich der kirchlichen Feststellung im königlichen Theater zu Kassel, bei welcher „Krieg um Frieden“ aufgeführt wurde, sagen konnte, es sei dies das 25. Mal, daß er dieses Theaterstück sehe. Die erste Aufführung des

unvermuthlichen Auftritts sah der Kaiser im Jahre 1890 im königlichen Hoftheater zu Darmstadt.

Zum Falle Hau. Unter den vor einigen Tagen auf Veranlassung der Familie Rollier veröffentlichten Briefen hatte sich auch ein Schreiben des Professors Kischensberg an Frau Sina Hau befunden, in welchem er seiner Überzeugung von der Schuld ihres Mannes Ausdruck gegeben hatte. Demgegenüber veröffentlicht Professor Kischensberg jetzt eine Erklärung, in die er Näheres über die Umstände mitteilt, die ihn zur Ablosung seines Schreibens veranlaßt haben. Danach war sein Brief an Frau Hau vom 12. April die Antwort „auf ein von der unglücklichen Frau an ihr gerichtetes, verzweifertes Schreiben“. Zu dieser Zeit habe er weder die Akten durchgesehen, noch den Angeklagten selbst gesehen. Sein Brief an Dr. Dieb vom 20. Juli, in dem er von der Schuldlosigkeit des Hau spricht, sei der Ausdruck seiner inzwischen auf Grund der Aktenkenntnis, längerer eingehender Unterredungen mit Frau, des Ergebnisses der Hauptverhandlung und späterer Erwägungen gewonnener Überzeugung gewesen. Das Revisionsmaterial in Sachen Hau ist in einer sehr umfangreichen Akte an das Reichsgericht Leipzig abgegeben.

Der Schuß aus dem Automobil. Die bekannte Revolveraffäre des Chemikers Dr. Sciba, der gelegentlich einer Automobiltour durch Rheinbessen auf Kinder gestoßen und dabei ein Mädchen nicht unbefänglich verletzt hatte, hat vorläufig insofern ihr Ende gefunden, als auf die Beschwerde Scibas hier keine erhebliche Verhängung durch Beschluß des Oberlandesgerichts in Frankfurt a. M. wieder angehängen worden ist. Dr. Sciba hat sich bereit erklärt, an die Eltern des von ihm angefahrenen Mädchens, das sich auf dem Wege der Heilung befindet, eine einmalige Entschädigungssumme von 10 000 Mark zu zahlen. Die Angelegenheit wird gleichwohl ein Nachspiel vor der Roblenger Strafkammer haben.

In dem räuberischen Überfall auf die Postagentur in Widenbach in Hessen, bei dem die Frau des Posthalters Brand durch Revolververletzungen und Schläge mit einem Verletzung erheblich verletzt wurde, wird weiter berichtet, daß die Tat anscheinend von zwei Personen ausgeführt worden ist. Der eine der Verbrecher, der 26 jährige Heinrich Hennig aus Bartenstein in Bayern, hat vor Anführung des Verbrechens mehrere Schwestern in Brand geschickt, während der andere, der Goldarbeiter Anton Besterling aus Vermannshaus in Hagenau, bei der herrschenden Verwirrung über das Schandenspiel den Eingang in das Postamt und den Revolveranschlag auf Frau Brand ausführte; diese That ist gerade dabei, als er mittels Revolvers die Postkasse gewaltsam öffnen wollte. Besterling ergab die Flucht, er wurde aber verhaftet und gegen 5 Uhr morgens im freien Felde angepöbel; er erkrankte aus einem Revolver ein irdisches Feuer auf seine Brust, wurde aber schließlich festgenommen und von der ausgereichten Menge befreit geküßt, daß an seinem Untertommen gewarnt wird. Sein mutmaßlicher Komplize Hennig ist flüchtig geworden und konnte bisher nicht ergriffen werden. Der Zustand der schwerverletzten Frau ist sehr bedenklich.

Schwere Aufschreitungen von Festungsgefangenen haben im Kölner Garnisonlager stattgefunden. Zwei zur Beobachtung mit vier anderen Gefangenen in einem Räume untergebracht Personen richteten, von Herberichsgefangenen, nachdem sie die Wache und die Wache entleert hatten, in dem Zimmer eine große Verwirrung an. Rüge und Schläge wurden verhängt. Mit den Trümmern zerbrochen waren die Schränke und andere Möbel; sämtliche Fensterläden wurden eingeschlagen. Die herbeigekommene Wachmannschaft überwindigte die Räuber und führte sie ins Garnisongefängnis ab. Rettung aus Geesnot. Die Nacht „Oly“ ist auf Grund an der nördlichen Einfahrt zum Großen Belt getrandet und gesunken. Die Besatzung wurde morgens aus dem Talsperren völlig erschöpften Zustande vom Fischerboot „Gundborglund“ gerettet.

Die Perle von Hilligenfande.

21 Erzählung von R. Symon.

Nach hörte den tiefen Chorgesang der Fischer herüberhallen und nun legten auch die Frauen ein mit einem hellen, hoffnungsfreudigen Hallerla!

Ramilla schritt neben Bertram auf dem schmalen Seitenpfade dahin, der zum Kap hinausführte.

Ein schöner Tag,“ rief der Fischer aus, seine Begleiterin mit einem breitenenden Blick freilich.

Das Mädchen schielte zusammen. Dieselben Worte hatte kurz zuvor Joseph gesagt.

So schön wie die Sünde,“ fuhr der junge Fischer fort.

Ramilla war mit einem Kniff stehen geblieben.

Was willst du damit sagen, Bertram?“ fragte sie. Jetzt stand sie wieder so stolz vor ihm wie sie sich immer gab. Es lag etwas Doppeldeutiges, Groteskes in ihrem Wesen. Nicht von der Dechtheit, die sich in den andern Frauen und Mädchen der Insel zeigte. Ihr Körper war schlanker, die Linien reiner, das Gesicht garter und feiner, dabei waren die Augen seltsam dunkel und geheimnisvoll. Etwas Fremdes, Mädchenhaftes lag in ihrem Blick, etwas Verlockendes, das unergreiflich schien, wie das Meer selber.

Der Fischer zuckte vor ihrer Hoheit zusammen. Er schielte einen Augenblick und sah sie zu ihr auf.

Dann oder fand er seinen Trost wieder. Etwas wie Reu und Kampfgefühl beschlich ihn: das Betreiben, diese reine Hoheit vor sich zu brechen.

Was ich damit meine, Perle? Ich meine, daß dieser Tag schön sei wie die Liebe.“

Wie anders klang dies, als was Joseph gesagt hatte!

Ich die Liebe Sünde?“ fragte Ramilla ernst zurück.

Ich glaube,“ sagte der Fischer, „wie beinahe ja alles Sünde genannt wird, was schön ist.“

Das Mädchen entgegnete hierauf nichts und schweigend schritten sie nebeneinander weiter.

Wie beinahe alles Sünde genannt wird, was schön ist.“ Diese Worte klangten Ramilla in den Ohren und ließen ihre Gedanken nicht zur Ruhe kommen. Hatte er recht? War alles Sünde, was schön erschien? Dann aber war ja auch Schönheit an sich eigentlich schon Sünde!

Sie waren auf dem Kap angelangt, das als äußerste Spitze des Landes weit in das Meer hinausragte. Wohl hundert Meter senkte sich die rote Felswand zur See hinab. Oben stand ein einfaches Holzhaus mit dem Fischer. Unter demselben war geschrieben: „Weist hier für alle, die an den Klippen geschickter sind.“

Im Laufe der Jahrhunderte hatte wohl eine ungezählte Menge Schiffbrüchiger hier unten mit dem Tode gerungen und war ihm erlegen. Wie viel Glück, wie viel Leid, wie viel Hoffnung und Verzweiflung mochte da begraben liegen unter den ewig wechselnden Fluten.

Ramilla bekrugte sich, kniete nieder und legte ihr Haupt demüthlich auf den kalten Stein, der dicht unter dem Kreuze lag. Auch sie hatte zu beten für sich, die da unten geschickter waren: für den Pflögerwider und für die Mutter, die sie nie gekannt hatte.

Bertram setzte sich auf die verwitterte Holzbank, die so nahe dem Abgrunde stand, daß man die Fische über der Tiefe hängen lassen konnte.

Er wagte nicht, Ramilla in ihrer Anbacht zu stören, und hier oben, auf der höchsten Spitze der Insel, wo man dem Himmel am nächsten und vor Gott sicherlich am kleinsten war, hatte sie ganz vergessen, wie sie heraufgekommen war.

Sie hatte die Augen geschlossen und betete für die Toten.

Der Vater, den das Meer verschlungen hatte, war nicht ihr lieblicher Vater gewesen, und die alte Frau, des Fischers Weib, mit der sie nun schon sieben Jahre allein in der Hütte wohnte, war nicht ihre Mutter, wenn schon Ramilla sie so nannte. Der Pflögerwider hatte ihr alles erzählt, als sie eingekerkert worden war.

Damals mochten wohl zwölf Jahre verfloßen sein, als ein furchtbarer Sturm losgebrochen war. Von einigen Hütten hatte der Wind die Dächer abgetragen, das Meer ging hoch und dröhte und brüllte, als seien tausend böse Geister seinem Schoße entstritten und trieben ihr Unwesen. Es war eine Nacht, so finster, daß man kaum die Hand vor Augen sehen konnte und der Wind pflü ununterbrochen und verdrängte alle Lichter. Zeitweilig zuckten grelle Blitze nieder und erleuchteten die Insel.

In der Kirche lag damals die ganze versammelte Gemeinde auf den Knien und betete für diejenigen, die bei diesem Unwetter dem furchtbaren Elemente preisgegeben waren. Das Gotteshaus war hell erleuchtet und die wüthenden Orgellänge überboten zeitweise selbst das Getöse des Sturmes. Mitten im Gottesdienste hatte der Pfarrer plötzlich inne gehalten und aufgehört. Die Männer waren unruhig geworden, die Orgel verstummte. Ramilla schielte herrliche drinnen, während draußen die Elemente weiter tobten.

Da kam es wieder, noch einmal, ein drittes Mal!

Es war kein Zweifel mehr möglich. Das waren Raunenstöße. Ein Schiff war untergegangen, Menschen waren in Gefahr.

Einem Augenblick sahen sich die Schiffe untereinander erst an, alle dachten das Gleiche. Verarmelten mit zuckenden Lippen.

Nun waren die Männer hinaufgestiegen in das furchterliche Weiser. Die Schiffe waren in die Stürme gerückt, fanden sie sich am Strande zusammen. Die Hütten waren zerstört, jedoch keine angezündet worden mochten. Dann schickte eine Kaskete in die Luft. Ein Raunenstöße antwortete und nun sah man auch drinnen in den Klippen ganz deutlich ein Schiff liegen, das hatte die Klippen verloren und schien im Begriff zu sinken.

Gleich darauf stiegen vier Schiffe von dem Strande ab. Sie wurden zurdängeworfen, immer wieder versuchten sie hinaus zu kommen. Endlich warf eine mächtige Welle zwei der